



Foto: Wikimedia

„Winterlandschaft mit Eisläufern und Vogelfalle“ – ein Gemälde von Pieter Bruegel dem Älteren von 1565. Was wir heute als ländliche Winteridylle sehen, gilt zu Bruegels Zeit als Sinnbild für die alltäglich lauende Bedrohung durch die Natur.

## Land unter zum Fest?

Von Dauerregen in Wintertagen, Schnee auf verfaultem Getreide und schweren Hungerkrisen in Westfalen – ein Blick in historische Chroniken.

Der Regen nimmt kein Ende. Seit Juni ist der Himmel mehr oder weniger grau, und eine Regenfront folgt der nächsten. Auf Sonne und Trockenheit warten die Bauern lange. Allmählich beginnen sie zu ahnen, dass die Ernte schlecht ausfallen könnte. Dazu kommt, im Juli, ein mächtiger Sturm, der viele Getreidefelder verwüstet. Und es regnet und regnet und regnet – bis Weihnachten.

### Wenn Vorräte ausgingen

Nein, das ist keine Beschreibung der Witterung unserer Tage, sondern stützt sich auf eine Chronik auf das Jahr 1195, niedergeschrieben vom Mönch und späteren Abt Reiner von Lüttich (geboren 1157, gestorben um 1230). In wohlgeordnetem Latein schildert der Kirchenmann detailliert die Ereignisse seiner Zeit – und dazu rechnet er auch das Wetter. Denn es entscheidet damals über Wohl und Wehe, über satte Jahre und Hungerkrisen. Die Chronik gilt heute als eine der wertvollen Nachrichten zur Agrargeschichte des hohen Mittelalters. In den Aufzeichnungen des Reiner von Lüttich lässt sich die große Hungersnot von 1195 bis 1197 verfolgen – einer Katastrophe, die damals auch in Westfalen der Bevölkerung arg zusetzt. Denn mit jenem Weihnachtstag 1195 enden

die Dauerniederschläge nicht. Sie machen nur Pause, ehe es wieder zu regnen beginnt. Im Juli und im August 1196, kurz vor der neuen Ernte, wird vielerorts das Brotgetreide knapp. Als dann die neue Getreideernte deutlich unter dem im Mittelalter Üblichen liegt, spitzt sich die Lage weiter zu. Die Menschen gehen geschwächt in den folgenden Winter. Krankheiten gehen um und rafften selbst die Kräftigsten dahin. „Viele, besonders auch Jugendliche, sterben an plötzlichem Fieber“, berichtet eine Chronik aus Flandern für das Jahr 1196.

Die eigentliche Katastrophe steht da erst noch bevor. Denn zum Ende des Jahres, gegen Weihnachten 1196, stellt sich das ein, was viele sich heute zum Fest wünschen: Schnee, Eis und Kälte. Doch damals kommt der Winter und geht nicht wieder. In der Kälte, die lange Wochen andauert, sterben viele an Schwäche und vor Hunger. Reiner von Lüttich, unser eingangs genannter Chronist, berichtet von Menschen, die über die Kadaver verendeten Viehs herfallen.

Witterungsereignisse wie diese sorgten im Mittelalter und der frühen Neuzeit regelmäßig für Hungerkatastrophen. Denn staatliche Getreidelager, die die Versorgungskrise hätten dämpfen können, waren bis ins 18. Jahrhundert ein

Fremdwort. Ein überregionaler Handel fand nur in begrenztem Ausmaß statt. Mangel- und Überflussgebiete des europäischen Kontinents standen noch kaum im Austausch.

### Schnee, den keiner will

Unter diesen Rahmenbedingungen war die christliche Bitte des „Unser tägliches Brot gib uns heute“ keine oberflächliche Gebetsformel, sondern: Sie spiegelt eine tiefe Furcht vor einer Bedrohung, die alltäglich erlebt und erlitten wurde. Zum Beispiel um 1570, als Schnee nicht zur heimeligen Weihnachtszeit fiel, sondern mitten in der Getreideernte, die sich seinerzeit bis in den September zog. In der Berleburger Chronik lesen wir dazu diese Notiz des Bürgermeisters Georg Cornelius:

„Auf die Teuerung folgte ein nasser Sommer, sonderlich eine nasse und böse Ernte, dass auch alle Frucht – Heu, (Roggen-)Korn, Gerste und Hafer – um Michaelis (29. September) das meiste noch draußen im Felde, in Gründen und Bergen stand und lag. Es war alles faul, dass es zum Erbarmen war. Zur Nacht auf Sankt Matthäustag zu (21. September) legte es einen Schnee, dass viele Menschen des morgens erschranken und weinten, und es verdarb gemeinlich alle

Frucht im Feld und in den Scheuren. Es ist kein Mann so alt in dieser Grafschaft, dem eine solche Ernte und solch ein Sommer eingedenk konnte sein.“

### In der „Kleinen Eiszeit“

Damals, gegen Ende des 16. Jahrhunderts, wandelt sich das Klima in Mitteleuropa. Es beginnt das, was später „Kleine Eiszeit“ genannt wird und bis etwa 1850 dauert. Zwar wird es nie so kalt wie in der „echten Eiszeit“, als sich Gletschermassen über den Kontinent schoben. Insgesamt aber liegt die Durchschnittstemperatur der „Kleinen Eiszeit“ niedriger als in der vorhergehenden mittelalterlichen Warmphase.

Grimmige Winter mit Temperaturen von  $-20\text{ }^{\circ}\text{C}$  sind wiederholt überliefert, so etwa 1709 oder 1739/40. Zur „Kleinen Eiszeit“ gehören auch niederschlagsreiche Phasen. Zwischen 1770 und 1772 bringen drei völlig verregnete Missernten hintereinander viele Landstriche in Bedrängnis. Selbst aus einer so wohlhabenden Handelsstadt wie Lemgo heißt es damals, „dass Handel und Wandel in ganz empfindliche Not“ geraten seien. Und weiter: In der Stadt herrsche „allenthalben Armut, weil auch die wohlhabenden Familien genug mit der Beschaffung des Brotkorns zu tun haben, mithin zur Verfertigung anderer sonst nötiger Sachen nicht gedenken können“.

### Hungern auf dem Land

Die Todesraten schnellten nach oben: nicht nur in Lemgo, sondern auch auf dem Land. Die Versorgungskrise trifft die Kleinbauern, Kötter und Landarmen doppelt: durch den Mangel von Brotgetreide, aber auch durch fehlende Einkünfte aus handwerklicher Arbeit, um die stark verteuerten Lebensmittel bezahlen zu können.

Für die kleine Grafschaft Lippe ist nachgewiesen, dass die Zahl der Sterbefälle unter dem Dauerregen nach oben schießt. In gewöhnlichen Zeiten sind dort etwa 1400 bis 1600 Menschen jährlich gestorben. Doch im „schlechten Jahr“ 1772 werden in der Grafschaft Lippe 1950 Tote gezählt, im Folgejahr sogar fast 2100 Tote.

Die lippischen Kirchenbücher zeigen noch etwas: In jenen Jahren, in denen das Land unter Wasser bzw. unter Dauerregen stand, geht auch die Zahl der Heiraten und der Geburten stark zurück. Viele junge Leute stellen die Familiengründung offenbar zurück – in der Hoffnung auf „sonnigere“ Zeiten.

Gisbert Strottdrees